



Abend-

Zeitung.

183.

Donnerstag, am 1. August 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell.)

Vergangenheit und Zukunft im Spiegel der  
Gegenwart.

Eine Abendandacht.

Bewundernd schau' ich in mein inn'res Leben.  
So viel gewährt es mir an Hochgenuß;  
So reich gesegnet wird ein ernstes Streben,  
Daß jeder Schritt dem Ziele nähern muß.  
Und in den Bildern, die mich sanft umschweben,  
Ertönt entschwund'ner Zeiten Geistergruß.  
Was bist und warest du? Was wirst du  
werden?  
So fragt' mich jeder Wechseltag auf Erden.

So frag' ich selbst: wie ist mir einst gewesen,  
Als ich im Arm der Mutter schlummernd lag?  
Der Säugling mochte leiden und genesen,  
Und jauchzen oder jammern Tag für Tag;  
Im Buch des Schicksals konnt' ich noch nicht lesen;  
Bewußtlos, maß ich nicht den Herzensschlag.  
Verhüllt noch ruhten in der Thierheit Schranken  
Gefühl' und Worte, Thaten und Gedanken.

Dem Flügelleid entwuchs gar bald der Knabe:  
Wie war mir, in der bunten Wunderwelt?  
Aus Spielgeräth bestand die ganze Habe;  
Im Laufen, Ringen, Klettern hieß ich Held.  
Den Fleiß zum Lernen weckte Lob und Gabe;  
Gern war zum Wettstreit Gleich und Gleich gesellt.  
Nach ferner Zukunft trug ich kein Verlangen;  
Die Jugendfreuden nahmen mich gefangen.

Zum Jüngling blüht' ich auf in heitern Tagen:  
Wie ward mir da, im höhern Kraftgefühl?  
Das Schwierigste, das Größte wollt' ich wagen,  
Mich stürzen kühn in wildes Kampfgewühl,  
Und Sieg auf Sieg zum Heil der Welt erjagen,  
Ob eifrig, rauh die Lust auch sey, ob schwül.  
Geheime Sehnsucht trieb mich in die Ferne,  
Und forschend blickt' ich auf nach jedem Sterne.

Ein treues Herz, an's treue Herz zu drücken,  
Dazu erstrebt' ich höh're Würdigkeit.  
Die ganze Menschheit liebend zu beglücken,  
Beschloß mein Stolz in Unerfahrenheit.  
Kein Tadel konnte mir das Ziel entrücken,  
Und Kronen lagen dem Verdienst bereit.  
In fecker Zuversicht, in jähen Schritten,  
Begann ich laut zu fodern, statt zu bitten.

Ich lernte wohl seitdem sie anders kennen,  
Die große Welt, worin ich thätig war.  
Wie ist mir, jetzt, seitdem sie Mann mich nen-  
nen? —

Im Hausstand ward das Lebensglück mir klar.  
Doch fühlt das Waterherz auch Wunden brennen;  
Doch ward auch Druck und Schmach mir offenbar.  
Ich mühte mich, viel Unkraut auszuraufen;  
Was half's? Es schoß empor in größern Haufen!

Die Noth und Thorheit ganz hinwegzuschaffen:  
Nein, das vermag, das unternehm' ich nicht!  
Doch nie darf Kraft und Eifer hier erschlaffen:  
Aus düstern Grau'n entspringt ja Heil und Licht.  
In Demuth muthig, führ' ich dessen Waffen,  
Der treuen Schutz und Sieg und Lohn verspricht.  
Im engern Kreis, geräuschlos, unverdrossen,  
So wirken, Hand in Hand, Berufsgenossen.

O möchte diese Fassung stets mir bleiben,  
Um ungesäumt, was Pflicht gebet, zu thun;  
Um sonder Harm das Werk des Herrn zu treiben,  
Und sanft am Schluß des Tagewerks zu ruhn;  
Um nicht im Glück Verdienst mir zuzuschreiben,  
Noch Schuld zu leugnen, fehlt der Fortschritt nun!  
Ja, lieb' und fordr' ich still als Mann das Gute,  
So ist mir unter Bürden wohl zu Muth.

Nur möge mich des Schicksals Herr bewahren  
Vor Uebermaß in Bonn' und Leid zugleich!  
Ich darf mir die Beschämung nicht ersparen,  
Zu fragen: würd' ich dürftig oder reich —  
Wie würde dann mir werden? Ach, erfahren  
Hab' ich's gar oft: das Herz ist schwach und weich!